

---

BILDUNG

**Romina Wiegemann und Jana Scheuring**

**#zusammendenken – ein Angebot des Kompetenzzentrums für  
Prävention und Empowerment (ZWST)**

#zusammendenken ist eine Seminarreihe über die veränderten Bedingungen der Holocaust Education und den Umgang mit aktuellem Antisemitismus für Lehr- und weitere Fachkräfte an jüdischen und nichtjüdischen Schulen und Bildungsinstitutionen. Die dreiteilige Reihe wurde vom Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST) und der International School for Holocaust Studies Yad Vashem konzipiert und durchgeführt. Kooperationspartner waren der Zentralrat der Juden in Deutschland und die Israelitische Kultusgemeinde Wien. Zentraler Bestandteil der Reihe waren die jeweils zweitägigen Vor- und Nachbereitungsseminare in Berlin und die einwöchige Studienreise in Jerusalem.

Der folgende Artikel gliedert sich in zwei Teile. An die folgende Darlegung der Überlegungen und Fragestellungen, die der Seminarreihe zugrunde lagen, knüpft Teil zwei mit Wahrnehmungen und Einschätzungen aus der Perspektive einer Teilnehmerin an.

Seit ihrem Einzug in deutsche und österreichische Schulcurricula bildet die Holocaust Education als pädagogische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah einen Lerngegenstand, mit dem eine Fülle von Zielstellungen und Erwartungen verknüpft werden. Über die Vorstellung eines ‚Lernens aus der Geschichte‘ herrscht in diesem Spannungsfeld weitgehender Konsens. Im Zuge der Diskursentwicklung, die Anfang der 1980er in der BRD ihren Anfang nahm, rückten die Schlussfolgerungen aus der präzedenzlosen Katastrophe<sup>1</sup> immer weiter ins Zentrum der Holocaust Education.

Mittlerweile sind Menschenrechtsbildung, Demokratieerziehung sowie die Förderung eines ethisch-fundierten Handlungsimperativs<sup>2</sup> feste Bestandteile der pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Genozid. Bis heute wird auch der Vorstellung, die Erziehung über Auschwitz könne präventiv gegen Rassismus, Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogenen Hasses innerhalb der Gesellschaft wirken, Gewicht beigemessen. Speziell bezogen auf die Prävention von Antisemitismus erweist sich diese Verknüpfung als untauglich, wird die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah nicht selten von ambivalenten Einstellungen oder unbehaglichen Emotionen begleitet. Dazu zählen Betroffenheit, Scham, aber eben auch Formen der Erinnerungsabwehr<sup>3</sup>, die sich oftmals

---

<sup>1</sup> Bauer, Yehuda: Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen, Frankfurt am Main 2001, S. 19.

<sup>2</sup> Peham, Andreas / Rajal, Elke: Erziehung wozu? Holocaust und Rechtsextremismus in der Schule. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2010. Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen. Wien 2010, S. 38–65, hier S. 40.

<sup>3</sup> Chernivsky, Marina: Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus, in: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt a.M. 2017, S.262–279,

auch in Widerstand gegen ‚alles Jüdische‘ transformiert. Wird die emotionale Aufladung des Themas nicht angemessen berücksichtigt, ist die Holocaust Education also sogar imstande, antisemitische Einstellungen und Gewalt zu fördern. Eine gemeinsame Thematisierung von Shoah und Antisemitismus als Phänomen der Gegenwart in den postnationalsozialistischen Gesellschaften in Deutschland und Österreich, in denen die Vergangenheit offensichtlich bis heute weiterwirkt, ist eine pädagogische Herausforderung, die in dieser Form weder in der Ausbildung von Lehrkräften, noch in den Schulcurricula berücksichtigt ist.

Wird Antisemitismus thematisiert, bleibt er in der Vermittlung meist auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränkt und somit, häufig auch unbeabsichtigt, als scheinbar abgeschlossenes Kapitel der Geschichte behandelt.<sup>4</sup> Die Überfrachtung der Holocaust Education mit gesellschaftspolitischen Ansätzen geht fortschreitend zu Lasten der Vermittlung von konkretem historischen Wissens und damit der Spezifika des Genozids. Als Allheilmittel und damit als flexibel einsetzbares, der Geschichte enthobenes Instrument, bildet diese Form der Holocaust Education manchmal nicht mehr als einen assoziativen Überbau für die Thematisierung einer großen Bandbreite gesellschaftlich relevanter Themen. Aktueller Antisemitismus gehört, wie bereits beschrieben, so gut wie nie dazu.

Umso bedeutsamer erscheinen hier pädagogische Ansätze, die den beschriebenen Entwicklungen entgegenwirken können und dabei auch der Realität heterogener Lerngruppen gerecht werden. Diese beziehen unterschiedlichen (Familien-)biografien von Schüler\*innen und ggf. auch Diskriminierungserfahrungen mit ein, wie auch Ansätze der Prävention und Intervention für den Umgang mit gegenwärtigem Antisemitismus, der gerade im Kontext Schule virulent ist.<sup>5</sup> Die Perspektiven jüdischer Schüler\*innen, deren Familienbiografien in den meisten Fällen eng mit der Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus verbunden sind, die gerade auch häufig im Kontext der pädagogischen Auseinandersetzung darüber Differenz erfahren oder gar zur Zielscheibe von Antisemitismus werden, sind für all diese Überlegungen zentral. Ebenso bedeutsam sind die Perspektiven von Nachkommen anderer Opfergruppen, die in der Vergangenheit in gleicher Weise konsequent unberücksichtigt blieben. Mit dem Studienseminar #zusammendenken sollte ein Beitrag zur pädagogischen Verbindung der beiden Themen Holocaust Education und Umgang mit aktuellem Antisemitismus geschaffen werden, der die gewachsenen Herausforderungen in beiden, traditionell „auseinander gedachten“ und doch aufs Engste miteinander verzahnten Themenfeldern, gemeinsam in den Blick nimmt.

Die Teilnahme am Seminar #zusammendenken, das u.a. von meinen Kolleginnen im Kompetenzzentrum organisiert wurde, war eine Gelegenheit, die Synergien zwischen dem Kompetenzzentrum und dem Projekt Perspektivwechsel Plus, in dem ich als

---

hier S. 272–274.

<sup>4</sup> Chernivsky, Marina: Antisemitismuskritische Bildung – Ansätze, Streiträume, Allianzen, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13760> [19.11.2018].

<sup>5</sup> Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (Hg.): Antisemitismus an der Schule – ein beständiges Problem? Tagungsband zum Fachsymposium „Antisemitismus an der Schule“, Tagungsband zum gleichnamigen Fachsymposium, Frankfurt a.M. 2018.

Bildungsreferentin seit vielen Jahren arbeite, zu vertiefen. Außerdem war das Kennenlernen der Gedenkstätte Yad Vashem und deren erprobten pädagogischen Ansätze ein enormer Zugewinn. Um eine beständige Analyse und Erarbeitung von pädagogischen Konzepten zu aktuellem Antisemitismus auf der Höhe der Zeit und unter Einbeziehungen aktueller Debatten zu gewährleisten, ist ein Austausch mit anderen pädagogisch Tätigen unersetzlich. Das Nachdenken über die Vermittlung der Shoah heute und ihren Bezug zur Gegenwart, sind dabei von besonderer Bedeutung, weil gerade in Deutschland bei der pädagogischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus die Shoah immer sofort offen oder verdeckt im Raum ‚anwesend‘ ist.

Die Studienreise war für mich in sehr unterschiedlicher Hinsicht wichtig und lehrreich. Ich kann die Eindrücke und Erkenntnisse nur aus meiner Sicht als Erwachsenenbildnerin wiedergeben und nicht die Einschätzung der anderen Teilnehmenden abbilden. Die Auswertung des gesamten dreiteiligen Seminars wird erst im letzten Teil erfolgen, der für Ende Oktober 2018 geplant ist.

Der Austausch in der sehr heterogenen Gruppe war bereichernd und hat intensive Denkprozesse in Bewegung gesetzt. Eine Seminargruppe bestehend aus Lehrer\*innen an jüdischen Schulen und Bildungseinrichtungen bzw. jüdischen Lehrkräften an öffentlichen Schulen sowie Erwachsenenbildner\*innen der außerschulischen politischen Bildung aus Deutschland und Österreich im Themenfeld Holocaust Education und aktueller Antisemitismus als Lerngruppe zusammenzubringen, ist keine Selbstverständlichkeit. Jede einzelne Person mit ihren Erkenntnissen, ihrem unterschiedlichen Aufgaben- und Berufsfeld sowie dem je eigenen familienbiografischen Background hat wichtige Impulse im Laufe des Seminars gesetzt.

Ein wichtiger Teil der relevanten Lernimpulse geht in reflexiven und interaktiven Formaten von den Teilnehmenden selbst aus, da jede Äußerung in diesem thematisch abgesteckten Rahmen Resonanz hervorruft und neue Dynamiken freisetzt. Dieser Aspekt und die Rolle der Selbstreflexion im Kontext der Themen werden im projekteigenen *Dialogischen Reflexionsansatz*<sup>6</sup> beschrieben und waren auch die zentralen Aspekte des Seminars für mich und sicher auch weitere Teilnehmende. „Selbstreflexion in unserem Ansatz bedeutet, sich aus dieser Reflexion niemals auszuschließen, sondern sich aktiv in die Auseinandersetzung mit hineinzunehmen.“<sup>7</sup> Das beinhaltet Fragen um die eigene Rolle und Positionierung in den Themen, aber auch im Bezug auf die Zielgruppen: aus welcher Rolle und Perspektive spreche ich? Was begegnet mir dabei? Wie werde ich gelesen und welche Resonanz rufe ich bei meinen Zielgruppen hervor? Und wie bewusst gehe ich mit meinen Gefühlen und Reaktionen, aber auch mit von außen kommenden Projektionen und Zuschreibungen um? In welchem Kontext arbeite ich mit welchen Zielgruppen zu den Themen?

Ein reflektierter Umgang und ein Wissen um die eigenen Perspektive ist wichtig, obwohl es sich dabei um kein statisches Ergebnis handelt, eher eine andauernde Aushandlung. Um wie in meinem Fall als nichtjüdische Erwachsenenbildnerin mit ostdeutscher Prägung im Feld der Antisemitismusprävention ein klares und authentisches Standing zu entwickeln, dass sich im besten Fall positiv auf die

<sup>6</sup> Chernivsky, Marina: Praxiswelten – Zwischenräume der Veränderung – neu Wege zur Kompetenzerweiterung, 2014.

<sup>7</sup> Chernivsky, Praxiswelten, 2014, S. 22.

Zielgruppen rückspiegelt und aktiv genutzt werden kann, scheint mir eine immer wiederkehrende Selbstbefragung entlang der genannten Aspekte nötig zu sein.

Unter anderem deshalb ist der dreiteilige Aufbau des Seminars eine sehr wirksame und hilfreiche Struktur, da in den Vor- und Nachbereitungsseminaren in Berlin Platz ist für die eigenen Zugänge und Fragen sowie eine Analyse der Kontexte stattfinden kann, in denen wir als Pädagog\*innen mit unseren jeweiligen Zielgruppen arbeiten. Im Vorbereitungsseminar waren Einheiten und Workshops wie ‚Umgang mit der Shoah in Deutschland und Österreich: Paradigmen der Shoah-Vermittlung im Kontext Schule‘, der angeleitete Storytelling-Abend und ‚Umgang mit Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen‘ sehr wichtige Elemente zur Wissenserweiterung und zum Austausch. Das Nachbereitungsseminar in Berlin wird sicher Raum geben die gemachten Erfahrungen mit ein wenig zeitlicher Distanz zu reflektieren und zu sortieren, sowie Austausch zu schon erprobten didaktischen Bausteinen ermöglichen.

Die Studienreise nach Jerusalem und das mehrtägige wohldurchdachte Seminar mit vielen inspirierenden Referent\*innen und Beiträgen in der Gedenkstätte Yad Vashem war das Herzstück des Seminars. Es wurde meinem Eindruck nach von allen Teilnehmenden als sehr bereichernd, inspirierend, stärkend und berührend empfunden. Auch wenn am Ende der gut gefüllten Woche der Bedarf nach Ruhe und Sortierung groß war, standen vor allem Dankbarkeit und etwas Abschiedsschmerz im Vordergrund.

Das Team der International School von Yad Vashem führte uns zuerst an das Thema jüdischen Lebens und Geschichte vor der Shoah heran. Dies geschah im ersten Schritt über einen Vortrag zur Vielfältigkeit jüdischer Musik-Traditionen in sehr unterschiedlichen jüdischen Gemeinden europaweit. Den darauffolgenden Workshop ‚Eine Straße in Polen: Ein Yad Vashem Teaching Modell über jüdisches Leben vor dem Krieg‘ führten wir, wie weitere Workshops, als Teilnehmende durch und konnten uns so das Lern- und Lehrmaterial selber erschließen und aufkommende Fragen bearbeiten.

Führungen auf dem Gelände der Gedenkstätte und im Museum waren wichtige Teile des Seminars und wechselten sich mit Vorträgen und Workshops ab. So machten der Besuch des *Valley of the Communities*, eine Führung im historischen Museums Yad Vashem sowie ein Besuch der unterschiedlichen Erinnerungsorte auf dem Campus andere Zugänge zur Vermittlung der Shoah möglich, aber auch die Auseinandersetzungen um Wege und Schwerpunkte der Erinnerung innerhalb der israelischen Gesellschaft sichtbar.

Die folgenden inhaltlichen Schwerpunkte ‚Der Holocaust als eine Zeit des Chaos‘ und ‚Der Holocaust als ein Resultat menschlicher Entscheidungen‘ waren mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Vorträgen und der Arbeit mit pädagogischem Material gefüllt. Wir beschäftigten uns mit nationalsozialistischer Ideologie und ihrer Umsetzung, aber sehr stark aus dem Blickwinkel jüdischer Zeug\*innenschaft und jüdischen Widerstandes. Das Leben in den Ghettos in vielen osteuropäischen Städten beleuchteten wir zum Beispiel über die entstehenden Unterstützungsstrukturen (wie Suppenküchen, Untergrundzeitungen, Schulangebote), aber auch die Dokumentation der alltäglichen Zumutungen und Gewalt (Ringelblum-Archiv). Diese Vermittlung historischer Ereignisse stellt einen großen Unterschied zu den Zugängen dar, wie sie in Deutschland (und vermutlich auch Österreich) vorherrschend sind, wo Jüdinnen und Juden lediglich die

Opferrolle vorbehalten ist, parallel aber auch eine erneute Dehumanisierung geschieht, durch oftmals sehr distanzierte Vermittlung und eine Täterüberfokussierung.

Im Themenschwerpunkt ‚Individuelle Auswirkungen des Holocaust‘ standen Fragen nach der Erstbegegnung und altersangemessenen Vermittlung der Shoah im Mittelpunkt. Treffen mit Shoah-Überlebenden und Fragen nach der Wirkungsgeschichte der Shoah für die nachfolgenden Generationen waren weitere wichtige Aspekte dieses Abschnitts.

Der Einblick in das umfangreiche und bestens erprobte Material war ein sehr hilfreicher und konkreter Zugang für alle Teilnehmenden, ebenso die Begegnung mit inspirierenden Referent\*innen und Gesprächspartner\*innen. Von einigen Lehrkräften in der Gruppe, die vor der Herausforderung stehen einen Zugang zur Shoah in ihren oftmals sehr heterogenen Klassen herzustellen, wurden direkt im Anschluss an das Seminar bereits Adaptionen für den Unterricht erarbeitet und bereits sehr erfolgreich angewandt.

Für mich als Erwachsenenbildnerin in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit war besonders die Möglichkeit zur intensiven Beschäftigung mit Holocaust Education wichtig, weil sie mein inneres Fundament gestärkt hat. Die Permanenz von Ambivalenzen in der Bildungsarbeit sowie die Bagatellisierung des Holocaust oder Leugnung der Nachwirkungen und ihrer Aktualität bei gegenwärtigen antisemitischen Übergriffen, neben oftmals ebenso symbolhafter Beschäftigung mit Nationalsozialismus und Shoah, macht die Anleitung von Lernprozessen im (ost)deutschen Kontext immer wieder herausfordernd. Die Thematisierung von emotionalen Weitergaben an Nachkommen von Tätern und Opfern und die Wirkungen, die dies in Deutschland als einer Post-Holocaust-Gesellschaft hat, sind dabei ebenso wichtig aber auch schwierig, wie die Auseinandersetzung mit deutscher Erinnerungspolitik in beiden deutschen Staaten und ihren Langzeiteffekten.<sup>8</sup> Eine kritische Auseinandersetzung mit all den genannten Themenkomplexe ist jedoch unerlässlich, wenn wir heutigen Antisemitismus im Sinne einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit besprechbar machen wollen.

---

<sup>8</sup> Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland; Chernivsky, Marina; Scheuring, Jana (Hg.): „Gefühlserbschaften im Umbruch – Perspektiven, Kontroversen, Gegenwartsfragen“, Frankfurt a.M. 2016.

**Zitiervorschlag** Romina Wiegemann und Jana Scheuring:  
#zusammendenken – ein Angebot des Kompetenzzentrums für Prävention  
und Empowerment (ZWST), in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in  
Forschung und Bildung, 12 (2018), 23, S. 1–6, online unter  
[http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_23\\_wiegemann\\_scheuring.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_wiegemann_scheuring.pdf)  
[dd.mm.yyyy].

### **Zu den Autorinnen**

**Jana Scheuring** (geb. 1978) studierte in Leipzig und Paris  
Politikwissenschaften und Philosophie. Sie ist Bildungsreferentin im Projekt  
„Perspektivwechsel Plus“ (ZWST). Arbeitsschwerpunkte: Anti-Bias-Ansatz  
und Diversity-Pädagogik, Inklusion, Rassismus, Antisemitismus,  
diskriminierungskritische und gendersensible Zugänge.  
Veröffentlichungen: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland:  
Chernivsky, Marina; Scheuring, Jana (Hg.): „Gefühlserbschaften im  
Umbruch – Perspektiven, Kontroversen, Gegenwartsfragen“, Frankfurt  
a.M. 2016.; Ely Bianca; Scheuring, Jana: „Dritte Generation Ost -  
Leerstellen und Potentiale“, in: Diaby, Karamba; Griese, Hartmut M.;  
Joskowski, Anna; Schrader, Irmhild (Hg.): Vielheit und Einheit im neuen  
Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik  
Frankfurt a.M. 2015; Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland:  
Chernivsky, Marina; Friedrich, Christiane; Scheuring, Jana (Hg.):  
„Praxiswelten. Zwischenräume der Veränderung“, Frankfurt a.M. 2014.

**Romina Wiegemann** (geb. 1984) studierte in Israel und Berlin u. a.  
Politikwissenschaften und Holocaust Communication. Sie ist  
Bildungsreferentin im Kompetenzzentrum für Prävention und  
Empowerment (ZWST). Arbeitsschwerpunkte: Antisemitismus, Shoah  
Education und Empowerment. Veröffentlichungen: Chernivsky Marina;  
Wiegemann, Romina: Antisemitismus als individuelle Erfahrung und  
soziales Phänomen – Zwischen Bildung, Beratung und Empowerment, in:  
Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 11 (2017),  
21, S. 1–8, online unter  
[http://www.medaon.de/pdf/Medaon\\_21\\_Chernivsky\\_Wiegemann.pdf](http://www.medaon.de/pdf/Medaon_21_Chernivsky_Wiegemann.pdf);  
Kommende Veröffentlichung: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in  
Deutschland; Wiegemann, Romina; Chernivsky, Marina: ROOTS –  
Narrative Reflexionsräume für Frauen mit jüdischen Biografien.